



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

25 Jahre Pfarre St. Pius

29.09.1985

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.8

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3879](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3879)

25 Jahre Pfarre St. Pius
29. September 1985, 9.30 Uhr

Glaube als Lebenshilfe

Zunächst möchte ich zu unserem Fest einen großen Dank aussprechen: Für das, was ich in den letzten zwei Tagen bei euch erleben durfte, einen Dank den Seelsorgern, der Pfarrschwester, den Verantwortlichen des PGR und PKR, den vielen Mitarbeitern, den Formationen, der Jugend, den Kindern. Mir hat der (gestrige) Nachmittag sehr gut gefallen. Ich danke den Alten und den Kranken, den Betern und den Wohltätern, den Kirchenputzerinnen und den Ministranten. Ich danke Gott für eine lebendige Pfarrgemeinde.

Ich weiß sehr wohl, daß sich in einer solchen Großgemeinde hinter den Hochhausfassaden und den schönen Anlagen, der blitzenden Schule und den Geschäften viele menschliche und seelsorgliche Probleme verbergen. Ich weiß, daß es nicht leicht ist, in einer solchen Welt, die in wenigen Jahren aus dem Boden gestampft wurde, eine Pfarrfamilie und eine aktive, missionarische Gemeinde zu entfalten. Ich bin kein Schönredner vom Dienst. Über den Schreibtisch und durch die Korrespondenz und die Gespräche eines Bischofs laufen viele Probleme.

Aber das hält mich nicht davon ab, in dieser Stunde einmal auf etwas hinzuweisen, was bei uns oft untergeht. Ich bin eigentlich ein wenig durch das Gespräch mit den jungen Leuten am Abend darauf hingewiesen worden. – Es ist wirklich manchmal so, daß wir unseren Glauben, unser Stehen als Christen als Verpflichtung, als Last, als das Haltenmüssen von Geboten, als ein Muß betrachten, weil man halt so aufgewachsen ist. Ich glaube, daß wir unseren Glauben oft mehr als eine Sache betrachten, die unser Dasein belastet, und nicht als etwas, was unser Dasein erhellt.

Und diesen Gedanken möchte ich euch heute mitgeben.

Vielleicht bringt es ein kleines Erlebnis zum Ausdruck, das mir aber seit vielen Jahren unvergessen bleibt.

Ich wollte am Abend zu einem riesigen Dom einer großen Stadt, weil ich mich erkundigen wollte, ob ich vielleicht am nächsten Tag dort die heilige Messe lesen könnte. Der Dom war schon geschlossen, nur in der Sakristei brannte noch Licht. Ich traf dort einen sehr freundlichen Mesner, und wir haben uns lange unterhalten. Am Schluß sagte er zu mir: Gehen sie hinaus in den Dom, und setzen Sie sich ganz rückwärts in eine Bank, dann werde ich Ihnen die ganze Beleuchtung aufdrehen ...! Ich bin also in den nachtdunklen Dom hinausgegangen, in das riesige Schiff. Nur durch die Fenster ist ein schwacher Schein gekommen. Sonst war alles dunkel. Und, dann auf einmal, begannen die Lichter, die verborgenen Scheinwerfer. Die Seitenkapellen, die Pfeiler, die hohen Gewölbe, die Bilder, die Kuppel, der Hochaltar, die Tiefstrahler auf den goldenen Tabernakel. Es war wirklich ein Konzert des Lichtes. Die ganze Schönheit der Architektur kam zur Geltung. Man konnte nur staunen. Gewiß – es gab auch noch dunkle Winkel – aber das Ganze war überwältigend.

Meine Lieben, das ist es, was mich mit dieser Erinnerung an das strömende Licht im nächtlichen Dom zum Ausdruck bringen möchte: Unser Glaube ist nicht nur Last, er ist auch Licht. Das Dasein, die Welt wird anders. Er nimmt uns nicht jede Dunkelheit weg, es ist nicht alles Leid und alle Bosheit in dieser Welt geklärt und aufgehoben, aber das Ganze wird doch hell. Wir wissen, daß hinter allem einer steht, der die Liebe ist, und daß diese ewige Liebe bei uns ist, und daß dieser liebende Gott treu ist, und sehr gütig, auch wenn er von uns etwas verlangt. Wir wissen, daß dieser ewige Gott sich mit einer Sünderin, mit Heiden, mit irrenden Fanatikern unterhalten hat, und geduldig war, unendlich geduldig. Daß er jedem das Heil anbietet, daß es das Wort „sinnlos“ und „umsonst“ im Lichte der Offenbarung einfach nicht gibt. Daß dieser Gott gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubt, lebt nicht im Finstern.

Das ist's liebe Pfarrgemeinde von St. Pius, was ich euch heute sagen wollte. Freilich: Wir können uns das Licht nicht einfach selber einschalten. Der Glaube ist eine Gnade. So wie ich den guten Mesner gebraucht habe, der die Scheinwerfer betätigt hat, so brauchen auch wir einen, der die Scheinwerfer aufblitzen läßt, der die Bilder erhellt, der die Kuppel der Ewigkeit aufstrahlen läßt: Das ist der Heilige Geist. Die Kinder in den Firmklassen wissen es, wir haben darüber gesprochen. Ich habe zwar schon einmal in St. Pius die Firmung gehalten, aber die nächste Firmung möchte ich doch wieder halten. Ein wenig möchte ich dazu beitragen, daß bei den jungen Menschen und bei allen der Geist Gottes die Beleuchtung einschaltet, die das Dasein erhellt.

Und es ist ja so, daß wir als Christen etwas von diesem Strahlen in dieser Welt hineinragen müssen, in diese Welt zwischen Innufer und Schützenstraße, zwischen Hochhaus und Industriebetrieb. Es gab einmal eine Zahncremerekame, die hieß „Strahler 80“. Da hat's aus dem Mund nur so gefunktelt. Ich möchte sagen, wir Christen müßten so etwas wie „Strahler 85“ sein, wir müßten etwas an Freude in uns tragen, an Vertrauen, an Glauben an die Zukunft, von uns müßte in der allgemeinen Wetterlage doch ein Hoch ausgehen und nicht immer ein Tief, ein Tief des Jammerns über die schlechten Zeiten, ein Tief an Kritik über die schrecklichen Zustände in Kirche und Welt, über die Unsicherheit und das alles. Ich streite ja die dunklen Winkel gar nicht ab, aber es muß über uns etwas von einer großen Kuppel strahlen. Es muß in uns das Wort Christi aufblühen:

Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich glaubt, lebt nicht im Finstern.